

Aus Taubstummenanstalten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

patisch, wird man von einem Strahl überspritzt, schleunigst macht man ein paar Schritte vorwärts, da kommt wieder eine Douche, und dann noch eine stärkere, die einem den Atem fast nimmt. Die ganze Gesellschaft lacht und zuerst wollen alle das Wasser wieder abschütteln, aber das ist unnütz, denn noch einmal und noch einmal wird man begossen, bis zuletzt alle tropfend, naß bis auf die Haut, umkehren. Ihr werdet denken, es sei furchbar unangenehm gewesen für uns, sich so durchnässen zu lassen, aber habt keine Angst. Unser Führer hatte uns gewarnt und jedem von uns vor dem Abstieg wollene Unterkleider, einen Gummimantel, dicke Filzschuhe und eine Gummihäube gegeben. Die zogen wir an, und als wir später mit einem großen, in die Felsen gebauten Lift wieder hinaufgefahren waren, fanden wir dort oben unsere eigenen, trockenen Kleider vor.

Als ich von den Niagara Fällen heimkehrte, fuhr ich auf einem großen Dampfer den Hudsonstrom hinunter. Dieser Strom mündet bei Newyork in das Meer. Es war eine schöne Fahrt, vorbei an bewaldeten Hügeln und kleinen Städtchen. Gerade bevor man nach Newyork kommt, ist das eine Ufer sehr felsig und eine Stelle hat mich ganz an den Hornfelsen bei Basel erinnert. Nur ist der Rhein nicht so breit wie der Hudson und fließt viel schneller.

Seit jener Reise ist es Weihnachten geworden und Neujahr, und ich habe über diese Zeit oft an Euch gedacht. Habt Ihr ein fröhliches Fest gefeiert? Ich hoffe es. Denkt Euch, zu den Kindern in Amerika kommt der Nikolaus nicht am 6. Dezember (vielleicht, weil er dann eben in Europa so viel zu tun hat), sondern in der Nacht vor dem 25. Dezember. Da hängen Buben und Mädchen ihre Strümpfe am Kamin auf. (Mit „Kamin“ ist hier der offene Feuerplatz im Zimmer gemeint, nicht das Kamin auf dem Dach.) Wenn die Kinder nun brav gewesen sind, steckt der Nikolaus ihnen allerlei gute Sachen hinein. Ihn selbst bekommen sie aber nie zu sehen. Wie gefällt Euch das? — Und an der Weihnacht haben viele Familien nicht nur im Hause einen Weihnachtsbaum, nein, sie stellen noch einen vor das Haus an die Straße. Sie schmücken ihn mit kleinen farbigen, elektrischen Lampen und beleuchten ihn jeden Abend bis zum Neujahr. Wenn man in der Dunkelheit noch ausgeht, so strahlt hier ein Baum und dort einer und erinnert jedermann, daß Weihnachtszeit ist. Ist das nicht nett?

In vier Wochen muß ich hier Abschied nehmen.

Ich reise diesmal auf einem französischen Dampfer. Er heißt „Savoie“. In Havre soll ich an Land kommen. Was ich alles auf der Rückreise erlebe, erzähle ich Euch mündlich. Ich freue mich, Euch wiederzusehen.
E. B.

Aus Taubstummenanstalten

Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Schweres Leid und tiefe Trauer sind über uns gekommen, ganz leise und unerwartet. Herr Frik Bürgi, der älteste Lehrer und noch im besten Alter ist ganz plötzlich von uns geschieden. Seine Seele ist zur Heimat, zur Ruhe eingekehrt.

Frik Bürgi wurde im Jahr 1890 in Lyß geboren, wo sein Vater ein Coiffeurgehäft betreibt. Dort besuchte er die Schule und verlebte seine ersten Jugendjahre im Kreise seiner Eltern und Großeltern. Dann trat er in das Seminar Hofwil ein. Dort war er ein fleißiger Schüler und hatte bald die Lücken in seinem Schulwissen ausgefüllt. Er war ein guter, wohl stets etwas stiller, aber lieber Kamerad. Nach erfolgtem Patentexamen kam er als Lehrer nach Lauperswil, wo er sich glücklich fühlte. Allein ein Hang und ein Bedürfnis zu noch größerer Hingabe veranlaßte ihn vor bald zehn Jahren, sich um die Lehrerstelle an der Taubst.-Anstalt Münchenbuchsee zu bewerben. Zuerst unterrichtete er im fünften, dann im sechsten Schuljahr und seit vier Jahren hat er nun immer die Oberklasse geführt. Da war er so recht an seinem Platz. Tag für Tag suchte er den Knaben sein Bestes zu geben, und immer neu war sein Eifer, den Unterricht recht anschaulich zu gestalten. Er trieb lebensvollen Unterricht. Manch starres Schulwissen hat er beiseite gelassen und dafür einen Steuerzettel oder ein Krankenkassenbüchlein beigezogen. Aber auch mit den Kleinen konnte er turnen und spielen, als ob er nur für sie da wäre.

Auch den erwachsenen Taubstummen stellte Frik Bürgi seine Kräfte zur Verfügung, und mehrere interessante Vorträge sind im Laufe der Jahre von ihm abgehalten worden. Noch für letzten Sonntag hatte er ihnen einen Vortrag über den Kanton Tessin angefaßt. Alles war bereit dazu, das Heft mit den Notizen und den Bemerkungen über die vorzuführenden Lichtbilder. So war es immer bei ihm: Vorbereitet und pünktlich, und man konnte sich in allen Teilen auf ihn verlassen.

Seine Bestattung gab kund von der Achtung und Wertschätzung, die er bei Schülern, Kollegen, Verwandten und Bekannten wie auch in weitem Kreise genoss. An seinem Grabe sprachen Herr Pfarrer Baumgartner, Herr Vorsteher Lauener und ein Klassengenosse, Herr Lehrer Keller tiefempfundene Worte des Mitgeföhls, des Dankes und der Freundschaft. Viele Kränze, davon zu nennen: der des Lehrervereins der Sektion Fraubrunnen, der Lehrerschaft der Taubstummenanstalt, des Vogelschutzvereins, des Taubstummenbund Bern, der Feuerwehr usw., schmückten seinen Sarg.

Daheim trauern seine Eltern, zwei Brüder, eine Schwester und vor allem sein treues Großmüetti, um ihren Sohn, Bruder und Enkel.

Und wir, die wir Tag für Tag mit ihm zusammen lebten und Zeuge waren seiner Hingabe und Fürsorge, wir bedauern seinen frühen Heimgang tief und werden ihn nicht vergessen. Aber wir trösteten uns mit den Worten des Dichters:

Daheim ist's gut, am treuen Vaterherzen
Vergift das Kind die ausgestand'ne Not,
Freut sich des Heils im lichten Morgenrot,
Der Ewigkeit nach überwunden Schmerzen.

A. B.

Wie in einer Taubstummenschule Aufsätze gemacht werden, deren Stoff praktischerweise dem täglichen Leben entnommen ist, daher dem Schüler mehr „einleuchtet“, als ein beliebiges willkürlich gewähltes Thema aus Kopf oder Buch, und von ihm auch viel lieber und leichter „verarbeitet“ wird, das zeigen die drei folgenden Schüleraufsätze der Taubstummenanstalt Bettingen:

Wie man Völkerball spielt.

Am Sonntag den 9. Februar hat uns Julius gezeigt, wie man Völkerball spielt. Man teilt den Spielplatz ein in zwei Kampffelder und aus den Spielenden macht man zwei gleich große Parteien. Jede Partei wählt einen Spielführer. Zugleich hat jede Partei hinter ihrem Gegner noch einen Grenzwächter. Jede Partei sucht nun die Gegner mit dem großen Ball zu treffen. Wer getroffen ist, muß das Kampffeld verlassen und wird Grenzwächter. Wenn von einer Partei alle Gegner getroffen worden sind, dann hat diese Partei verloren und das Spiel fängt wieder von neuem an.

Beim Völkerballspiel muß man gut treffen können. Man muß aber auch sich flink drehen und bücken, ducken und wenden, damit man

dem Ball ausweichen kann. Julius kann gut treffen. Er ist darum Spielführer in seiner Turnklasse am Gymnasium.

Marie Zimmermann,
Schülerin der Taubstummenanstalt Bettingen.

Eine verwegene Autofahrt.

Am Donnerstag den 13. Februar mußte Gustav mit Martin, Alfred und Jakob Kobi nach Riehen zum Haarschneider. Gustav hatte die Verantwortung und Papa hatte ihm befohlen, er müsse über den Mohrhaldenweg hinunter nach Riehen und auf demselben Weg wieder zurückkehren.

Aber auf dem Rückweg bekam Gustav eigene Gedanken. Er beschloß mit den drei andern Knaben durch das Tälchen hinauf zu gehen, statt auf dem Mohrhaldenweg, wie es Papa angeordnet. So spazierte der eigenwillige Gustav mit dem aufgeregten Alfred, mit dem ewig träumenden Martin und mit dem unbeholfen daher watschelnden Jakob Kobi auf der Bahnhofstraße in Riehen.

Da kam schon die Versuchung: Das Bäckerauto von Herrn Trautwein fuhr hinter den Knaben her und stoppte direkt vor ihnen. Der Bäckerbursche winkte den vier Knaben und lud sie ein zum Mitfahren. Gustav wehrte zwar ab und sagte, es hätte ja zu wenig Platz auf dem Auto. Aber der Bäckerbursche überredete sie und Gusti gab nach. Drei Knaben wurden auf dem Führersitz verstaubt und Gusti blieb außen auf dem Trittbrett stehen.

Wie leicht hätte Gusti herabgeschleudert werden können. Aber der waghalsige Gusti dachte nicht daran und der Bäckerbursche auch nicht. So kamen sie natürlich sehr rasch wieder in die Anstalt zurück, zum Glück ohne Unfall.

Man soll aber nie auf dem Trittbrett eines Autos fahren. Das ist zu gefährlich. Auch darf man nie mit Leuten Auto fahren, die man nicht kennt. Es sind so schon oft Mädchen und Fräulein geraubt worden.

Elisa Blüß,
Schülerin der Taubstummenanstalt Bettingen.

Wie man Preßkopf machte bei uns.

Am 1. Februar sind Mama, Fräulein Lütthi und Rosa in der Küche gewesen. Sie haben Preßkopf gemacht. Rosa hatte schon am Morgen den Schweinskopf, die Zunge, die Ohren, die Füßchen und das Säuschwänzlein weich gekocht. Dann haben sie das Fleisch und die Schwarten von den Knochen geschabt und zerkleinert mit

den Messern. Dann mengten sie noch Wein, Zitronen, Zwiebeln, Essig, Salz, Pfeffer und Muskatnuß hinein und füllten die zählebrige Masse ab in Schüsseln und Schalen.

Dann erkaltete und erstarrte die Masse. Man konnte sie mit einem Messer ringsum ablösen und dann die Schüssel umstülpen. So gab es Preßkopfgugelhöpfli. Der Preßkopf duftete gut, sah appetitlich aus. Wir haben ihn gerne gegessen.

Babetta Giger,

Schülerin der Taubstummenanstalt Bettingen.

St. Gallen. Das Mädchenhaus der Taubstummenanstalt konnte sein 25jähriges Bestehen feiern; durch dasselbe sind 222 taubstumme Mädchen gegangen. Im letzten Jahr beherbergte die ganze Anstalt 103 Zöglinge und 23 sind ausgetreten.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Zwei schweizerische gehörlose Glasmaler der Gegenwart. (Schluß.)

(Auszüge aus Sutermeisters Quellenbuch.)

2. Heinrich Singer in Zürich.

Geboren im Jahr 1869 zu Stein am Rhein (N. Schaffhausen) verlor Heinrich Singer im vierten Lebensjahr sein Gehör durch Scharlach. Acht Jahre lang war er Zögling der Taubstummenanstalt Niehen bei Basel. Während vier Jahren besuchte er dann das Technikum in Winterthur, ging für ein Jahr nach München in die Zeichenschule, arbeitete sich in Zürich praktisch in seinen Beruf ein, wirkte noch da und dort, unter anderm acht Jahre bei der bekannten Kunstglaserfirma Giesbrecht in Bern.

Im Jahr 1900 verehelichte er sich mit dem hörenden Fräulein Berthy Singer, welcher Ehe vier Kinder entsprossen waren, eine Tochter, die leider im blühendsten Alter hingerafft wurde und zwei Söhne des Vaters Gebrechen erbten, einer deren aber auch seine künstlerischen Gaben.

Der Weltkrieg machte den Vater auch brotlos und so suchte er sich selbständig zu machen. Aber schwer ging es. Hoffen wir, daß dem tapfern, hochbegabten Künstler die silberne Hochzeit, die er schon feiern durfte, auch etwas mehr „Silber“ gebracht hat. Zu gönnen wäre es ihm!

Basel. Der „Taubstummenbund“ feierte am 7. Februar in gewohnter Weise seinen „Familientag“ in vollbesetztem Saal Greisenbräu Hörburg. Allgemein gefielen die Darbietungen, die da waren: Turnerische Leistungen, Stabreigen, Theaterstücklein, Zigeunertanz u. a. mehr. Auch die reichversehene Tombola fehlte nicht.

Weil bisher schon ähnliche Berichte in großer Ausführlichkeit gebracht worden sind, dürften obige Mitteilungen genügen. Bemerkenswert ist der Schlußsatz des Berichtes von der „National-Zeitung“, der lautet: „Wie manchem „normalhörigen“ Verein wäre zu wünschen, daß auch bei ihm ein ebensolcher von Liebe getragener Geist herrschen möchte!“

Genf. Ein Spätertaubter in Genf berichtet, daß in den zwei letzten Jahren gewaltige Fortschritte in der Geselligkeit unter den dortigen Gehörgeheiligten konstatiert werden können. Es finden alle Monate zweimal Zusammenkünfte statt, teilweise im Lokal der „Union des femmes“, rue Etienne Dumont, und die Taubstummen treffen sich im „Blaukreuzhof“, rue Pierre Fatio. Eine prächtige Weihnachtsfeier für die Taubstummen und Schwerhörigen zusammen wurde im großen, schönen Gemeindefaal abgehalten, wobei Pfarrer Kolli, der Präsident der welschen Schwerhörigenvereine, eine eindringliche und weitherzige Ansprache hielt.

Am 10. Februar gab's für die Taubstummen Lichtbilder über das alte und neue Amerika, über Porzellanfertigung in Thüringen; dann Schokoladefaffee mit Gebäck. Spiele, wie Kerzenblasen mit verbundenen Augen, drei Schritte und dreimal blasen, Stuhlrutschen usw. Auch die Kinder waren dabei.

Es wurde auch ein Foyer (Vereinslokal) gemietet für jeden Dienstagabend, als Lesezimmer und zu geselliger Unterhaltung. Da liegen Fachzeitungen auf, auch die „Zeitung der Taubstummen“ von Frankreich, über deren reichhaltigen Inhalt man sich wundern muß, und auch über die vielen Heiratsgesuche. Aber ich finde, sie sei ein mutiges und tapferes Blatt.

S. G.

Deutschland. Dem Schreiben eines ehemaligen Schülers der Taubstummen-Anstalt in Meersburg am Bodensee (im Freistaat Baden) entnehmen wir Folgendes:

Diese Anstalt wird am 23. März 1926 ihr 60jähriges Bestehen feiern und damit soll auch die Hundertjahrfeier des staatlichen Taubstummenunterrichts in diesem Lande ver-